

Ursprung des Namens „W o l g a s t“

Von Wolgast keine Chronik kündigt
Wer eigentlich die Stadt gegründet,
Gar manches Buch hab' ich gefragt
Genaueres hat mir kein's gesagt.
So steht auf einem Blatt zu lesen
Der große Cäsar sei's gewesen,
Der sie erbaut am Peenestrand
Und „Julia Augusta“ dann genannt.
Ist das nun Wahrheit oder nicht,
Wer bringt in diesen Nebel Licht? –
Schon um das Jahr 600 fast
Nennt man das Städtchen Woligast,
Als „Ologast“ und „Wologast“ zuweilen
Erscheint es in der Chronik Zeilen.
Ist das nun slawisch oder deutsch zu deuten,
Darüber gilt es zu entscheiden.
Von „welii – groß“ es könnte kommen,
Ist aus dem Slawischen entnommen,
„Großgastig“ hieße dann die Stadt,
Die immer so viel Gäste hat,
Weil hier ein Götze seinen Sitz,
Voll Munterkeit und scharfem Witz. –
Doch halt – aus Büchern sich erweist,
Dass „wol“ im Deutschen „glücklich“ heißt.
Nun endlich haben wie's erfasst
Sehr glücklich ist ein jeder Gast,
Der sich für lange oder kurze Zeit
Erfreut an Wolgast's Gastlichkeit,
Denn vor den Slawen wohnten hier Germanen
Und gastlich waren unsere Ahnen.

Die Cisa bei Wolgast

Im dunkelblauen Prachtgewand am Cisenberg die Göttin stand,
Auf ihren dunk'len Haaren thront ein zweigehörnter Silbermond,
In einer Hand trägt sie ein Schiff, die andere hält mit festem Griff
Ein wohlgeformtes gold'nes Horn, für Land und Volk der Segensborn.
Ein weißer Schleier die Gestalt umweht, wenn ruhig sie am Berge steht.
Doch ihr zu Füßen an der Erde steh'n eine Gans nebst schwarzem Pferde,
Denn dies Getier ist ihr geweiht, der Cisa in dem blauen Kleid.
Die Riesenharfe angeschmiegt das Land vor ihren Blicken liegt.
Streicht durch die Saiten leicht der Wind, so singt die Harfe nur gelind,
Doch wenn der Sturm vom Meer erbraust es mächtig in den Saiten saust.
Der wundersame Harfenklang zieht seufzend an der Peene lang,

Wenn er an's Ohr des Schiffers dringt so murmelt er: „Die Cisa singt.“

Auf dem Cisenberge bei Wolgast stand zur Wendenzeit die hohe, aus Eichenholz gefügte Figur der Cisa, die als Schutzgöttin der Seeleute und Fischer galt. Ihr silberner Halbmond wies ihnen, wie heute ein Leuchtturm, die Richtung. Die wundersamen Töne ihrer großen Harfe waren bei Sturm weit im Lande und an der Ostsee zu hören.

Der Prophet Bernhard

Es war nicht leicht die Heiden zu bekehren
Den neuen Christengott zu ehren,
Denn schwer sind Völker umzuschalten,
Die treulich an dem Alten halten.
Auch fanden sie nichts auszusetzen
An ihren Göttern oder Götzen.
Das sollte einst vor tausend Jahren
Der fromme Bernhard auch erfahren,
Der glaubenseifrig kam aus Spanien
Im Hemd und einem Sack Kastanien. –
Ein hagerer Leib mit Totenkopf,
Fanatisch Auge, wirr der Schopf,
So sah er aus, als er nach Wolgast kam
Und hier bescheiden Obdach nahm.
Der Heiden Tempel sah er mit Entsetzen
Und wollte eiligst sie ergötzen,
Doch welches Pech – schon nach der ersten Predigt
War er für Wolgast glatt erledigt.
Was sagten diese bösen Heiden?
Er möge sich erst besser kleiden,
Denn so wie er, die Hungermaus,
So sähe auch sein Gott wohl aus?
Als er dann weiter aufgewiegelt
Wurd' er erst kräftig durchgeprügelt,
Und nach der Chronik ist's erwiesen,
Dass er des Landes ward verwiesen.
Denn Heiden sind nur dann entzückt,
Wenn die Propheten schön geschmückt. –
Gelacht hat Bischof Otto sehr
Als er in Bamberg hört' die Mähr.
Er kam dann selbst in ed'ler Tracht
Und hat das Große Werk vollbracht.
Denn wie gesagt, ein echter Heide
Will immer ´was zur Augenweide.

Wolgast's Hühner und Enten auf großer Fahrt

Der Schoner „Marie“ aus der Peenestadt
Hielt Kurs auf Schweden im Kattegat,
Die schwarzen Planken ächzten vor Qual
Auf der Woge Kamm, in der Wellen Tal,
Als er so trieb vor Topp und Takel
In schweren Sturmes Höllenspektakel.
Im Verschlag an Bord zu Logis und Atzung
Saßen Hühner und Enten für die Besatzung
Und gackerten ängstlich: „Wat bedüüüt dat?“,
Dazwischen die Enten: „Natt is das Water, natt, natt!“ –
Doch als die Not am höchsten droht
Man vor sich sah den nassen Tod,
Da flog der Hahn auf des Mastes Spitze
Und spähte und krähte vom schwankenden Sitze
Mit heller Stimme für und für:
„Ick seh Helsingüür – Hel – sing – üüür!“
Als der Wolgaster Hahn geschwiegen hat
Ward ruhig und glatt das Kattegat
Und dankbar sanken in die Knie
Kapitän und Mannschaft der „Marie“. –
Als der Káp'ten dies später vertellt hat,
Rief alles: „Nä so watt – nä so watt!“

Aus Wolgast's Vergangenheit

Der Papago

Wie Theben eine Hügelstadt
So Wolgast seine Berge hat.
Südwestlich lag der Papagodenberg,
Kein Riese zwar, doch auch kein Zwerg.
Hier wohnte einst der Papago,
Der alle Menschen machte froh,
Ein kleiner Kerl, in buntem Kleid
War er der Götz' der Munterkeit.
Wenn's einem düster war zu Sinn
So wallte er zum Berge hin
Und sprach ein kurzes Stoßgebet,
Das in der alten Chronik steht:
„Oh Papago, oh Papago

Ich bin so traurig, mach' mich froh,
Dann lachte laut der Papago
Der Düstre macht's ebenso.
So heilte er Melancholie
Als Arzt und erstes Heilgenie.
Einst klagte ihm ein Mädchen vor
Die Erde sei ein dunk'les Tor,
Wenn man da eingetreten wär',
So gäb' es keine Freuden mehr.
Da nahte sich der Götz' galant
Erbat die Hand zum Ehestand.
Die Kleine sagte schüchtern: „Ja,
Auf ewig deine Mamaga.“
Doch in der schönen Hochzeitnacht
Hat sich der Gatte totgelacht.
So starb der Götz' im bunten Kleid
Am Übermaß der Munterkeit.

Der Schild Gerovits

Hebt man den Schleier der Vergangenheit,
Schaut in das Antlitz alter Zeit
So kann der Forscher manches finden,
Was wert ist seiner Zeit zu künden,
Drum sei gesungen hier das Lied
Vom gold'nen Schild des Gerovit. -
Wo heut' die Petrikerche steht
Ward Heil vom Gerovit erfleht.
Im Tempel stand ein hölzern' Bild,
Gefurchte Stirn, das Auge wild.
Ein Gott, der in der Heidenzeit
An blut'gen Kämpfen sich erfreut',
Dess Schild vom purem Golde glühte,
Um den sich stets ein Priester mühte,
Damit er nie den hehren Glanz
Verlor zum nächsten Waffentanz.
Er strahlte wie der Sonne Pracht,
Wenn man ihn vortrug in der Schlacht.
Des Feindes Schicksal schien besiegelt,
Wenn sich sein Bild im Schild gespiegelt,
Denn von dem Glanze schier geblendet
Gar mancher unter'm Schwert verendet,
Der Rest nur noch zu schneller Flucht
Das Heil in seinen Beinen sucht. -
Der Priester aber zeigt den Schild
Den Mannen noch vom Kampfe wild,
Ein raues Heil aus Männermunde
Schallt dröhnend in der Sieger Runde. -

Dann ging es an der Peene lang
Zurück nach Wolgast mit Gesang,
Des Vollmond's matter Silberschein
Spann Schleier über Feld und Hain
Und leis verklung das Heldenlied
Vom gold'nen Schild des Gerovit.

Barovit

Der zweite Gott, den man in Wolgast ehrte,
War Träger nicht von Schild und Schwerte,
Er liebte nicht der Kriege Graus,
Sein Tempel war ein friedlich' Haus.
Hier hatte hohe Kunst gewaltet,
Aus schönem Holz der Leib gestaltet.
Fünf Köpfe waren ihm zu eigen,
Worin sich die fünf Sinne zeigen,
Gefühl, Gehör und das Gesicht,
Geschmack, Geruch auch fehlen nicht.
Ein kluger Gott, der nie versagt,
So oft er täglich auch befragt
Von alten Frauen, jungen Mädchen,
(Wenn sie gesponnen Liebesfädchen),
Von ernsten Männern in Geschäften,
Die er beriet nach besten Kräften.
Auch Bürgermeister Lakrozit
Befand sich oft bei Barovit
Und einmal, als die Stadt in Sorgen,
Fand er den Mut ihn anzuborgen.
Da drehte Bavorit sich um
Und war von dieser Stund' an stumm.
Sein letztes Wort klang noch wie Lumpen,
Die selbst bei Göttern wollen pumpen.
Der Bürgermeister wurde abgesetzt,
Wie er den Barovit verletzt,
Der vielen aus der Peenestadt
So guten Rat gegeben hat. –

Es ist vor langer Zeit gewesen,
In alter Chronik steht's zu lesen.